

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 9

Aus dem Inhalt:



Die zentralen Orte des Kreises Wiedenbrück –
Gütersloh im Luftbild – Sonderaufgaben der Volksschulen im Dritten Reich – Berühmte Köpfe aus dem Kreis Wiedenbrück: Adolph Bermpohl – Hier wed Platt kürt – 200 Jahre alte Zinnschale sucht ihre Geschichte – Es geschah in Gütersloh – Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive – Mitteilungen der Heimatvereine

Oktober 1967



FIAT 124: "Auto des Jahres"



Der 124 erhielt den vielbegehrten „Oscar“, weil er zeitlos schönen Stil, optimale Raumausnutzung mit großartigen Fahrleistungen und hoher Sicherheit vereint.

Und mit **6.290,—DM**
einen außergewöhnlichen Gegenwert bietet.
Auch auf Mietbasis – **LEASING** – erhältlich.
Auskunft bei Ihrem Händler.

FIAT - ein guter Name

F 1202

Fahrzeughaus Reinhold Eichberg

483 Gütersloh

Westring 65

Telefon 22971/2

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 9

Oktober 1967

Die zentralen Orte des Kreises Wiedenbrück

Ihre räumliche Verteilung und Entwicklung bis zur Gegenwart

Im Rahmen der Diskussionen um eine Neugliederung der Verwaltungsordnung spielt auch die Frage nach den zentralen Orten eine große Rolle. In diesem Zusammenhang verdient eine noch nicht veröffentlichte Untersuchung über „Stadt-Umland-Beziehungen im östlichen Münsterland“ unser Interesse. Sie wurde 1964 als schriftliche Hausarbeit für die Zulassung zur mündlichen Prüfung in Göttingen vorgelegt von Reiner Sehlhoff, der heute als Studienreferendar in Bielefeld tätig ist. Schwerpunkt dieser Untersuchung ist unser Landkreis Wiedenbrück. Die der Schriftleitung der GÜTERSLOHER BEITRÄGE im Manuskript bekannte Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile. Der 1. Teil behandelt die Entstehung und räumliche Verteilung der zentralen Orte des Untersuchungsgebietes, der 2. Teil die Entwicklung des funktionalen Gefüges von zentralen Orten und ihrem Umland seit 1800 sowie die Bestimmung der Orte nach ihrem Zentralitätsgrad und die Abgrenzung einiger Funktions- und Zentralortsbereiche, der 3. Teil bringt eine zusammenfassende Darstellung des Untersuchungsgebietes und der Möglichkeiten kleinräumiger und großräumiger Arbeitsweisen. Aus diesem 3. Teil veröffentlichen wir die folgende Darstellung über den heutigen Stand der zentralen Orte in unserem Landkreis, ihre wichtigsten Funktionen und Einzugsbereiche. Der Autor hat seine Arbeit für diese Veröffentlichung noch einmal durchgesehen und in einigen Punkten auf den neuesten Stand gebracht.

Die Schriftleitung

Wie sich im ersten Teil der Arbeit zeigte, vollzog sich die räumliche Verteilung der zentralen Orte innerhalb des Untersuchungsgebietes keineswegs regelmäßig und nach einem stets gleichbleibenden Prinzip; das war selbst bei den kirchlichen Zentren nicht immer der Fall. Bei den weltlichen Zentren konnte sogar eine unregelmäßige Verteilung der Orte durchaus beabsichtigt sein, wie sich bei der Anlage Rhedas in unmittelbarer Nähe des älteren Zentrums Wiedenbrück zeigte. Außerdem entstand in unmittelbarer Nähe des älteren Kirchortes Neuenkirchen das weltliche Zentrum Rietberg, von dem Neuenkirchen bald in seinen Funktionen eingeschränkt wurde.

Daß sich im Gebiet an der oberen Ems mit Wiedenbrück, Rheda und Rietberg auf engstem Raum gleich drei weltliche Zen-

tren als Mittelpunkt souveräner Territorien herausbilden konnten, war eine Folge der Entwicklung, die der Wiedenbrücker Raum als Exklave des Bistums Osnabrück seit dem frühen Mittelalter genommen hatte. Anfangs war Wiedenbrück als Pfarrparrei und als wichtigster Verkehrsknotenpunkt im östlichen Münsterland nicht nur das unumstrittene Zentrum im Gebiet an der oberen Ems, sondern nach Osnabrück der wichtigste Ort des Bistums und einer der bedeutendsten im Gebiet des späteren Westfalen. Die sich nach dem Sturze Heinrichs des Löwen (1180) herausbildenden neuen weltlichen Zentren Rheda und Rietberg beschränkten das Einflußgebiet Wiedenbrücks schließlich auf etwa ein Drittel der alten Exklave. Das erstaunlichste und gar nicht ganz erklärbare Faktum in der Entwicklung des

Untersuchungsgebietes war aber, daß sich hier nicht einer der drei privilegierten Orte, sondern ein einfaches Kirchdorf, das durch Jahrhunderte das Streitobjekt zwischen den Zentren Wiedenbrück und Rheda war — nämlich Gütersloh — aus eigener Kraft zu dem größten und schon vor 1800 in wirtschaftlicher Hinsicht auch zu dem bedeutendsten aller Orte entwickeln konnte.

Mit dem politischen Umbruch zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollzog sich schlagartig eine Veränderung in der Rangordnung der drei alten Residenzstädte, als der neuen Kreisstadt Wiedenbrück auch die höchsten politischen Verwaltungsfunktionen Rhedas und Rietbergs übertragen wurden. Wiedenbrück, als Kreisstadt nun der zentralere Ort vor Rheda und Rietberg, zog in der folgenden Zeit noch weitere Funktionen an sich.

Den veränderten politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen paßte sich die weitere Entwicklung des 19. Jahrhunderts an. Das zeigte sich besonders in dem Ausbau des neuzeitlichen Verkehrsnetzes. Dabei wurden die „neueren“ Zentren gestärkt (Gütersloh vor Rietberg, z. T. auch Rheda vor Wiedenbrück).

Als Folge seiner Größe und Eigenständigkeit sowie seiner natürlichen Umlandsbeziehungen, die Gütersloh als bedeutender Kirchspielort und später in zunehmendem Maße als Handels- und Umschlagort gewonnen hatte, wurden der Stadt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch über das eigene Stadtgebiet hinausgehende Verwaltungsfunktionen übertragen.

Von den neu entstehenden Funktionen und solchen, die bisher nur die drei älteren Städte ausgeübt hatten, zog die junge Stadt Gütersloh mehr und mehr an sich; schließlich erhielt sie sogar höhere Funktionen als die anderen Zentren besaßen. Mit Ausnahme der Kreisverwaltung und dem meist immer damit (lokal) verbundenen Finanzamt — die allerdings zwei sehr wesentliche Einrichtungen sind — besitzt Gütersloh heute die bedeutendsten Verwaltungsfunktionen des Kreises.

Das Verwaltungsgebiet einiger dieser

Funktionen umfaßt nicht nur den ganzen Kreis oder seinen größten Teil, sondern z. T. noch große Gebiete jenseits der Kreisgrenze. So erstreckt sich der Evangelische Kirchenkreis Gütersloh außer über das Gebiet des Landkreises noch über den größten Teil des Kreises Beckum und über das ganze Amt Brackwede. Zum Schöffengerichtsbezirk und zum Zollamtsbezirk Gütersloh gehört außer dem Kreis Wiedenbrück noch das Kirchspiel Isselhorst.

Außer fast den ganzen Landkreis umfassen der Fernmeldebezirk und der Fernmeldebezirk Gütersloh noch die Ämter Harsewinkel, Versmold und sogar Borgolzhausen sowie das Kirchspiel Isselhorst. Der Arbeitsamtsbezirk und der Amtsgerichtsbezirk Gütersloh umfassen noch das Kirchspiel Isselhorst.

Mit dem Kreisgebiet decken sich die Verwaltungsbereiche der Kriminalpolizei, der Krankenkassen und des Caritasverbandes. Gerade diese Funktionen, die wohl auf der Kreisebene, nicht aber von der Kreisstadt Wiedenbrück bzw. einem der beiden Dekanatsorte her ausgeübt werden, sind ein beredtes Zeugnis der führenden zentralen Stellung, die Gütersloh heute im Kreis Wiedenbrück einnimmt. Die Kreisstadt Wiedenbrück dagegen übt keine einzige Verwaltungsfunktion jenseits der Kreisgrenze aus, und außer der Kreisverwaltung und dem zugeordneten Finanzamt ist die Landkrankenkasse des Kreises die einzige Verwaltungseinrichtung, die ihren Sitz in Wiedenbrück hat und ihre Funktion über den ganzen Kreis ausübt.

Für diejenigen Einrichtungen schließlich, die nicht durch Verwaltungsgrenzen in ihrem Wirkungsgebiet festgelegt sind, sondern die natürliche Anziehungskraft eines Zentrums am reinsten widerspiegeln und das Zentrum am stärksten mit seinem Umland verknüpfen, ist Gütersloh mit Abstand der wichtigste Ort. Die Stadt kommt als Arbeitsort für alle, als Einkaufsort für fast alle Gemeinden des Kreises und darüber hinaus von Lippstadt bis an die Grenzen des Regierungsbezirks Osnabrück und von Neubeckum bis Brackwede merklich in Frage. In diesem Gebiet ist

die Stadt mit ihren Fachkrankenhäusern und Fachärzten das führende Zentrum im Gesundheitswesen, sie ist das bedeutendste Schul- und Kulturzentrum, der größte Schwerpunkt des Verkehrsnetzes, des Großhandels und des Bankwesens.

In dem Gebiet, das außer dem Kreis Wiedenbrück (ohne die Gemeinden Moeße, Mastholte, Schloß Holte und dem größten Teil von Sende) noch die Ämter Oelde, Harsewinkel und Versmold sowie das Kirchspiel Isselhorst umfaßt und zusammen über 200 000 Einwohner zählt, ist Gütersloh vor gleich großen oder größeren Zentren für die Benutzung der genannten zentralen Einrichtungen der am stärksten aufgesuchte Ort.

Rheda hat sich — wenngleich es seine Gerichtsfunktion, deren Ausübung seit dem Mittelalter die wichtigste Grundlage seiner Eigenständigkeit und der Beherrschung seines Umlandes war, an Wiedenbrück verloren hat — dennoch in verschiedener Hinsicht gegenüber der nachbarlichen Kreisstadt behaupten können. Seine Lage als Eisenbahnknotenpunkt an der Hauptbahn des Raumes kamen ihm dabei zugute. Als Bahn- und Postort ist es der Kreisstadt, die es in den letzten Jahren in der Einwohnerzahl überrundet hat, überlegen, im Gesundheitswesen ist es mit einem Fach- und einem Belegkrankenhaus und seinen Fachärzten mindestens ebenbürtig. Als Arbeits- und Einkaufsort dagegen erreicht es die Kreisstadt nicht ganz.

Für bestimmte Einrichtungen bilden die Städte Rheda und Wiedenbrück wegen ihrer nachbarschaftlichen Lage eine Funktionseinheit. So hat Wiedenbrück ein Gymnasium, Rheda eine Realschule. Vor einigen Jahren war auch die Errichtung eines gemeinschaftlichen Krankenhauses an der gemeinsamen Gemeindegrenze geplant, in deren Nähe auch die Kreisberufsschule liegt.

Für die geplante Neuordnung der Verwaltungsgliederung wird von der Landesplanung her eine Zusammenlegung der immer mehr miteinander verwachsenden Nachbarstädte angestrebt.

Die natürlichen Einzugsgebiete Rhedas (mit Nordrheda-Ems, Herzebrock und

Clarholz) und Wiedenbrücks (mit dem Amt Reckenberg, dem westlichen Bokel und der im Kreis Beckum gelegenen Gemeinde Benteler) umfassen jeweils ca. 25 000 Einwohner, das Gebiet des Doppelzentrums also ca. 50 000 Einwohner. Dabei ist Rheda mit seinem Umland, in dem es mit Gütersloh konkurrieren muß, schwächer verbunden als Wiedenbrück mit dem ehemals Wiedenbrücker Amt Reckenberg.

Das Dekanat Wiedenbrück, zu dem außer dem Einzugsgebiet des Doppelzentrums (ohne Benteler) noch die Stadt Gütersloh und das Amt Avenwedde gehören, ist nach den oben genannten Verwaltungsbereichen (Kreisgebiet) der größte Wiedenbrücks. Für den gesamten Westteil des Kreises mit Rheda und Nordrheda-Ems sowie den Ämtern Herzebrock und Reckenberg ist Wiedenbrück der zuständige Amtsgerichtsort. Die Polizeistation Wiedenbrück umfaßt die Ämter Reckenberg und Rietberg, die Station in Rheda umfaßt das Amt Herzebrock.

Als Arbeits-, Schul- und Fachkrankenhausorte sind die Städte Rheda und Wiedenbrück vor gleichgroßen oder größeren Zentren in den Ämtern Herzebrock (außer Lette) und Reckenberg, dem Westteil des Amtes Rietberg und der Gemeinde Benteler dominante Zielorte, im gleichen Gebiet außer Herzebrock und Clarholz sind sie es auch als Einkaufsort.

Von den übrigen Orten nimmt noch die Titularstadt Rietberg mit Amtsgericht, Gymnasium, Realschule (seit 1967), Krankenhaus und Dekanatsitz eine Sonderstellung ein. Das in seiner Nähe gelegene Neuenkirchen hat noch einen Teil seiner Eigenständigkeit behalten: für den Nordteil des Amtes Rietberg ist es das zuständige Standesamt und als Einkaufs-, Arbeits- und Krankenhausort vor Rietberg dominanter Zielort. Auch diese beiden Nachbarorte bilden in gewisser Hinsicht eine Funktionseinheit. Während sich der Amtsgerichtsbezirk mit dem politischen Amt Rietberg (rund 20 000 Einwohner) deckt, ist das Dekanat Rietberg, zu dem auch noch das ganze Amt Verl gehört, das einzige Verwaltungsgebiet der Titularstadt, das über den Amtsbezirk hinaus-

reicht. Als Schulort ist Rietberg nicht nur für das gesamte Amtsgebiet (außer Mastholte), sondern auch für die östlich angrenzende Gemeinde Westerloh und Teile von Westenholz (Kreis Paderborn) sowie für den Westteil von Osterwiehe dominanter Zielort. Für das gleiche Gebiet sind Rietberg und Neuenkirchen als Krankenhausorte führend. Dagegen treten sie als Einkaufsorte und besonders als Arbeitsorte im Süden, Westen und Norden des Amtsgebietes hinter Lippstadt, Wiedenbrück und Gütersloh zurück.

In der Rangstufe der zentralen Orte erscheint nach Rietberg zunächst Verl, das seit 1830 der vierte Apothekenort des Kreises war, mehrere Geschäfte des speziellen Bedarfs und seit 1964 auch eine Realschule hat. In Verl befindet sich für das eigene Amt und für das Amt Avenwedde eine der vier Polizeistationen des Kreises. Der Ort ist Amtssitz des volkreichsten Amtsbezirkes im Kreis und einziger Krankenhausort des Amtes. Mit der Summe seiner Funktionen ist Verl für Bornholte und das westliche Sende sowie das östliche Osterwiehe (mit Kaunitz) dominantes Zentrum.

Herzebrock, das für Clarholz wichtigster Zielort ist, hat eine Amtsverwaltung, ein Krankenhaus, ein Lichtspielhaus und mehrere Geschäfte des nichttäglichen Bedarfs. Schloß Holte ist als Arbeitsort sowie mit seinen Geschäften und zwei Lichtspielhäusern für den größten Teil von Sende und für Stukenbrock (Kreis Paderborn) das wichtigste Zentrum. Hier befindet sich auch das Kreisaltersheim.

Langenberg, dessen Krankenhaus noch in diesem Jahr (1967) in ein Altersheim umgewandelt wird, ist für das südliche Ba-

tenhorst und die Gemeinde Benteler (Kreis Beckum) als Arbeits-, Einkaufs- und Apothekenort vor anderen gleichgroßen oder größeren Zentren dominanter Zielort.

Die Leistung der einzelnen Orte auf dem Gebiet des speziellen Einzelhandels (also mit Gütern des nichttäglichen Bedarfs), die wohl als das repräsentativste Element zur Bemessung des Zentralitätsgrades eines Ortes gilt, läßt sich gut nach der Anzahl der im speziellen Einzelhandel Beschäftigten des jeweiligen Ortes festlegen. Nach der Arbeitsstättenzählung von 1961 zählten Gütersloh 1835, Wiedenbrück 408, Rheda 301 und Rietberg 140 Beschäftigte im speziellen Einzelhandel. Zwischen 100 und 70 Beschäftigte zählten Schloß Holte, Verl, Herzebrock, Neuenkirchen und Langenberg. Diese kleineren Zentren bilden zusammen mit dem ihnen zugeordneten Umland ein Einzugs- oder Funktionsgebiet von 7 000 bis 12 000, im Falle Schloß Holte sogar von 16 000 Einwohnern. Diese Orte sind auf Grund ihrer Eigenständigkeit und Umlandbedeutung noch als vollwertige Zentren der untersten Rangstufe anzusprechen.

Alle anderen Orte des Kreises zählten weniger als 30 Beschäftigte im speziellen Einzelhandel und haben Einzugsgebiete von weniger als 5 000 Einwohnern. Friedrichsdorf hat wegen seiner anormal engen Gemeindegrenzen noch eine Bedeutung für Teile von Avenwedde, Senne I und Ummeln. Der Ortskern Avenwedde-West („Kapellendorf“) dagegen ist für kaum mehr als die halbe Gemeinde Avenwedde, die allerdings sehr großräumig und unterschiedlich dicht besiedelt ist, dominanter Zielort. R. Sehlhoff

Gütersloh im Luftbild

Außer vom Kirchturm oder von der obersten Plattform eines Hochhauses hat der Gütersloher Bürger selten Gelegenheit, auf seine Stadt herabzublicken. Um die Stadt von noch höherer Warte zu sehen, bleibt nur das Luftbild.

Unser Luftbild wurde im Auftrag der Fa.

Hansa Luftbild GmbH im Sommer 1965 aus ca. 3 000 m Höhe senkrecht über der Stadt aufgenommen. Diese Höhe entspricht absolut etwa der der Zugspitze (2 963 m) oder auch der zehnfachen Höhe des Eiffelturms.

Der erste Eindruck für den Betrachter ist



So sah Gütersloh im Luftbild aus rd. 3 000 m Höhe am 2. 6. 1965 aus (freigegeben vom Reg.-Präs. Münster/Westf. unter Nr. 811)

ein unentwirrbares Knäuel von Linien und Schatten; erst beim näheren Hinsehen ergeben sich Bekanntheiten und Zusammenhänge: die Eisenbahn zieht ein deutliches Band quer durch das Bild, und kleine dunkle Flecken markieren Waldstückchen und Parkanlagen. Da wäre es doch gelacht, sollte man mit der Lupe nicht das eigene Haus finden, zuerst die Straße, und dann tatsächlich bei so vielen Dächern das eigene. Von da an beginnt dann bei den meisten das Interesse am Luftbild, das so ganz anders aussieht als der gewohnte Stadtplan oder gar die Landkarte.

Langsam entsteht nun trotz der Vielfalt der Formen vor unserem Auge eine Ordnung. Wir suchen die markanten Orientierungspunkte unseres Stadtbildes und entdecken, daß sie zugunsten einiger weißer Dächer viel an Bedeutung verloren haben. Am besten ist zweifellos die Eisenbahn zu erkennen. Ihr Band trennt am rechten unteren Bildrand den Stadtpark und die umgebenden Villenviertel von der übrigen Stadt.

Unser Bild ist vormittags bei klarem Wetter geflogen, und so treten die von links oben nach rechts unten verlaufenden Straßenzüge besonders hell hervor, die alle gut von der Sommersonne beleuchtet in Richtung Stadtmitte verlaufen. Wo diese Straßen den Ring kreuzen, haben wir weitere Orientierungsmöglichkeiten: die Marienfelder Straße, die breit durch neue Wohnviertel am Rande der Stadt führt, sticht besonders hervor. Von hier aus finden wir dann schnell die Herzebrocker Straße, die fast genau nach Westen verläuft, dann fast genau Nord-Süd ausgerichtet die Brockhäger Straße, an der noch die alten Alleebäume stehen und die Bielefelder Straße parallel zur Bahnlinie. Verlängert man alle diese Straßen zur Stadtmitte hin, so treffen sie sich in der Nähe des Kirchplatzes, des alten Stadtzentrums. Hier liegt aber nicht der funktionelle Mittelpunkt der Stadt. Er wird etwas weiter nordöstlich durch die hellen Dächer der Neubauten und die umgebenden Parkplätze, typische Erscheinungen der Industriegesellschaft, markiert. In diese Richtung dehnt sich auch

sehr stark die geschlossene Bebauung aus.

Trotzdem zeigt uns das Luftbild Gütersloh nicht als Ballung von Häusern zu Straßenschluchten, wie das bei vielen Mittel- und Großstädten üblich ist. Es ist vielmehr eine luftige Stadt; eine Menge von Bäumen und Gärten hat sich zur Auflockerung immer wieder zwischen Straßen und Häuser geschmuggelt. Das zeigt auch, daß Gütersloh keine sehr alte Stadt ist, ihm fehlt die eng um die Kirche gedrängte Häuservielfalt der mittelalterlichen „civitas“.

Kaum einige Hundert Meter vom Stadtkern entfernt beginnen die ersten Felder, die von drei gut erkennbaren Bauernhöfen am Westring aus bestellt werden. Auch die Parkanlagen im Südosten und Nordosten der Stadt nehmen große Areale ein. Im Stadtpark fällt besonders der Kleingolfplatz und der nahegelegene Reitplatz auf. Ebenso deutlich sind am linken unteren Bildrand die Friedhöfe mit ihren gitterartig aufgerasterten Wegen zu erkennen.

Markante Flächen bilden die Industrie- und Verwaltungsbauten. Es besteht kein ausgesprochenes Industriegebiet, vielmehr lehnen sich die meisten Betriebe an die größeren Verkehrswege, besonders an die Bahnlinie an. Es handelt sich dabei vorwiegend um alteingesessene Firmen, bei deren Standortwahl der günstige Verkehrsanschluß entscheidend war. Schulen, Krankenhäuser und Verwaltungsbauten sind weit gestreut. Mit ihren vielen leicht erkennbaren Neubauten spiegeln sie den Charakter eines expansiven und jungen städtischen Organismus wider.

In all diesen Betrieben arbeiten Menschen, die Wohnungen brauchen, und so legt sich rund um das Zentrum ein Gürtel von Wohngebieten (Villen, Siedlungshäuser und Wohnblöcke). Die vornehmen Wohngebieten, die an den relativ großen Parzellen, den breitgelagerten Wohnhäusern und Gärten erkennbar sind, gruppieren sich um die beiden großen Parkanlagen im Norden und Süden der Stadt. Die Häuser am Rande der Innenstadt stehen enger, besitzen aber hinter dem Haus noch einen Garten, meist sind es die

Villen der Gründerzeit, die inzwischen zu Mehrfamilienhäusern geworden sind. Erst am Rande des Bildes treten dann neue Wohnsiedlungen auf, deren geometrische, oft eintönige Formen besonders gut im Westen und Nordwesten der Stadt zu sehen sind.

So blicken wir auf eine Stadt herab, die nicht vom Mittelalter geprägt wurde, sondern deren Formen eindeutig die Dynamik und Initiative der modernen Industriegesellschaft wiedergeben.

P. Gutmann

Sonderaufgaben der Volksschulen des Kreises Wiedenbrück im Dritten Reich

Ein Beitrag zur heimatkundlichen Zeitgeschichte

Nach der Machtübernahme Adolf Hitlers am 30. Januar 1933 wurden alle Schulen mit Hakenkreuzfahnen und schwarzweiß-roten Fahnen ausgestattet. In den meisten Fällen wurden schon im Jahre 1933 an fast allen Schulen neue Fahnenstangen errichtet. Im Sommer 1934 gab es im Landkreis Wiedenbrück keine Volksschule mehr, auf deren Grundstück nicht zwei Fahnenstangen vorhanden waren. An den Stirnwänden der Klassen mußte das Bild des „Führers“ hängen.

Hilfe der Schüler bei den Vierjahresplänen

In den Chroniken der einzelnen Volksschulen wird in den Jahren 1933–1945 je nach der Einstellung der Chronisten mehr oder weniger auch von der Beteiligung der Schüler an den „innerdeutschen Schlachten“, so von der „Gewinnung der Erzeugungsschlacht“ berichtet. Im Herbst jeden Jahres war das Sammeln von Bucheckern und Eicheln eine Selbstverständlichkeit. In der Durchführung der Aktion „Kampf dem Verderb“ innerhalb des Vierjahresplanes sammelten die Schulen große Fuhren Altmaterial, vorwiegend Metallabfälle aller Art. Die Abfuhr des Altmaterials wurde alle Vierteljahre vorgenommen, damit jedesmal eine gute Fuhre vorhanden war und die Abfuhr sich lohnte.

Feiern

Selbstverständlich war des „Führers“ Geburtstag (20. 4.) zu feiern, hernach gab es schulfrei. Der Tag der „Machtüber-

nahme“ war ebenso zu feiern. „Der Führer marschierte an der Spitze des Heeres am 13. 3. 1938 in Österreich ein. Ein Sieg ohne Krieg! – Schulfrei!“, so heißt es in der Chronik einer Landschule des Kreises Wiedenbrück, an anderer Stelle einer solchen Chronik: „Nach der Septemberkrise kommt nach Auflösung der unmöglichen Tschecho-Slowakei Böhmen und Mähren als Protektorat zum deutschen Staatsgebiet – schulfrei am 20. 3. 1939“. Auch die „Siege“ in Polen wurden mit „Schulfrei!“ gefeiert und registriert.

Seidenraupenzucht

Um unsere Unabhängigkeit in der Rohstoffversorgung zu fördern, sollte überall, wo die Voraussetzungen dafür vorhanden waren, die Seidenraupenzucht betrieben werden. Ein Vertreter der „Reichsfachgruppe Seidenbau“ besichtigte die Schulgrundstücke und prüfte die Böden, ob sie für die Anpflanzung von Maulbeerbäumen geeignet waren. In manchen Gegenden des Landkreises Wiedenbrück, z. B. in Liemke, stellte er fest, daß der Boden für den Anbau von Maulbeerbäumen nicht tauglich sei. Die meisten Schulen ließen es an der Pflege der Maulbeeranlagen fehlen, so daß die Grundlage der Aufzucht von Seidenraupen entfiel. Nur 4 Schulen führten Zuchten durch. Das waren die Schulen Mastholte II unter Leitung von Lehrer Hülsemann, die Schule Batenhorst II unter Leitung von Lehrer Meierfrankenfeld, die Schule Bokel unter Leitung von Hauptlehrer Ebbenkamp und

die Schule Verl-Sürenheide unter Leitung des Lehrers Zimmermann. Er war als Kreisreferent für den Seidenbau bestellt. Lehrer Zimmermann berichtet als einziger Chronist von einem Erfolg in der Seidenraupenzucht. Er gewann (1941) 1,810 Kilogramm Kokons, die er an die Mitteldeutsche Spinnhütte in Celle abschickte. Ob der Erfolg die Mühe lohnte? Lehrer Zimmermann hatte den Schulflur als Zuchttraum gewählt. Die Zuchtgestelle, auf denen die Raupen gefüttert wurden, hatte er selbst hergestellt. Die Holzspinnrahmen, die zum Einspinnen der Raupen benötigt wurden, hatte er mit seinen Schülern und Schülerinnen gefertigt (so berichtet in der Chronik der Volksschule Verl-Sürenheide).

Sammlungen

An der Spitze standen die sich ständig steigernden Sammlungen für die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt). Fast alle Schulen waren dem V. D. A. (Verein Deutsches Volkstum im Ausland) korporativ angeschlossen und führten dafür Sammlungen in den Schulen durch. Als Hitler 1939 den 2. Weltkrieg vom Zaune gebrochen hatte, wurde den Schulen als besondere Kriegsaufgabe das Sammeln von Heilkräutern und von Alt- und Abfallstoffen aufgetragen. Die Schüler des Landkreises Wiedenbrück haben fleißig gesammelt. In vielen Chroniken sind die abgelieferten Mengen eingetragen; viele Kilogramm Brombeerblätter, Himbeerblätter, Zinnkraut, Holunderblüten, Rotkleeblüten, Taubnesselblüten, Spitzwegerichblätter u. a.

Modellbaulehrgänge

Unter dem Thema „Seefahrt ist not“ fanden mancherorts Modellbaulehrgänge statt, in denen die Lehrer aller Schularten unterwiesen wurden, wie man Schiffsmodelle in den Schulen herstellen könne. Die Lehrer der Volksschulen des Landkreises Wiedenbrück nahmen an den Modellbaulehrgängen in Oerlinghausen – vorwiegend im Jahre 1936 – teil. Ähnliche Lehrgänge fanden für den Flugzeugmodellbau statt.

Mitarbeit bei Erntearbeiten

Die Mitarbeit der oberen Jahrgänge der Landschulen bei der Hackfrucht- und Kartoffelernte war besonders im Herbst 1944 notwendig. „Auf Anordnung des Ortsbauernführers war die Klasse am 24., 25., 26. und 27. 10. und am 8. 11. 1944 zur Einbringung der Hackfruchternte bei verschiedenen Bauern eingesetzt. – Zum Sammeln von Heilkräutern wurde der Unterricht am 8. 9., 9. 9. und 22. 9. ausgesetzt. Die gesammelten und getrockneten Heilkräuter wurden jedoch von den verarbeitenden Firmen nicht abgenommen, da es ihnen an Arbeitskräften und Arbeitsräumen fehlte“ (aus der Chronik der Schule Liemke II).

Hissen der H.-J.-Fahne

„Nach dem Umschwung am 30. 1. 1933 setzte sich unsere Schule voll und ganz für die Hitlerbewegung ein. Wir suchten unsere Ehre darin, mit 100 Prozent die Hitler-Jugend-Fahne zu erhalten“ (wörtlich einer Chronik entnommen). So oder ähnlich lauten Eintragungen in den Jahren 1935 und 1936.

Waren 90 Prozent der Schüler einer Schule Mitglieder der Hitler-Jugend, dann durfte die Genehmigung zum Hissen der H.-J.-Fahne eingeholt werden. „Die Berechtigung, die Fahne der HJ hissen zu dürfen, ist eine Ehrensache jeder deutschen Schule und eine Anerkennung für Leistungen im Sinne der Hitler-Jugend. Dementsprechend bitten wir, die erstmalige Hissung der Fahne in Form einer Schulfeier vorzunehmen . . .“, so oder ähnlich lauten z. B. Briefe der HJ-Gebietsführung aus dem Jahre 1936.

„Der Staatsjugendtag (1935 eingeführt und nach einigen Monaten wieder aufgehoben), der Samstag jeder Woche, wird von den Kindern, die im „Jungvolk“ oder im „Bund Deutscher Mädel“ (BDM) erfaßt sind, ebenso gehalten wie von den noch nicht organisierten. Er stärkt und härtet nicht nur den Körper, sondern erzieht und unterrichtet unsere Schuljugend in staatspolitischer Hinsicht“. (Aus der Chronik einer Landschule im Landkreis Wiedenbrück).

E. Kissing

Berühmte Köpfe aus dem Kreis Wiedenbrück

F. A. Adolph Bempohl (1833 – 1888)

Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger

Im Jahre 1965 konnte die „Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ (DGzRS) auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. Am 23. Oktober jenes Jubiläumsjahres taufte Frl. Irmhild Bempohl aus Gütersloh in Bremen-Vegesack den neuesten und modernsten Seenot-Rettungskreuzer der DGzRS auf den Namen ihres Urgroßonkels „Adolph Bempohl“. Presse, Rundfunk und Fernsehen berichteten davon und lenkten die Aufmerksamkeit auf einen fast in Vergessenheit geratenen Sohn unserer Stadt. Erneute Schlagzeilen lieferte „Adolph Bempohl“, als das auf Helgoland stationierte Schiff am 23. Februar 1967 selbst von einem schweren Unglücksfall betroffen wurde. Die Schriftleitung der GÜTERSLOHER BEITRÄGE hat Kontakt mit Mitgliedern der Familie Bempohl aufgenommen und möchte dank freundlicher Unterstützung hier das Ergebnis der Bemühungen um eine Nachzeichnung des Lebenslaufes jenes Adolph Bempohl vorlegen.

Folgen wir zunächst den Aufzeichnungen von Herrn Ludwig Bempohl aus dem Jahre 1928. Danach wurde Friedrich, August, Adolph Bempohl am 17. Januar 1833 in Gütersloh geboren und am 5. Februar 1834 vom Pastor Grewe getauft. Seine Eltern waren der Uhrmacher und Presbyter Joh. Henrich Bempohl und dessen Ehefrau, die Pastorentochter Johanne Charlotte, geb. Horstmann. Sie wohnten zuerst in Gütersloh Nr. 86, dem späteren Wohnhaus des Medizinalrats Schlüter Unter den Ulmen. Sodann bezogen sie als Eigentümer das Haus „Am alten Kirchhof 156“, den ursprünglichen Spieker Henrich Fißlakens, der später an den Buchhändler Tigges verkauft wurde. Vater J. H. Bempohl galt als verschlossener Mann. Der Name des Presbyters stand an der großen Glocke der „Neuen Kirche“, und in einem um 1830 erdichteten Rundgesang hieß es von ihm: „Bempohl geht upp'n Taurm“. Er starb am 25. 5. 1876 und wurde am 28. 5. 1876 in Gütersloh beerdigt.

Sein Sohn F. A. Adolph Bempohl war das einzige Kind seiner Eltern, besuchte das hiesige Gymnasium, sollte auf Wunsch der Mutter eigentlich Pastor werden, ging

zu ihrem größten Leidwesen aber zur See (zuletzt als Obersteuermann auf Tiefwasserseglern) und fand in seinem selbst erwählten Beruf auch vollste Befriedigung.

Über sein Familienleben wird in den genannten Aufzeichnungen wie folgt berichtet: Am 17. 10. 1860 heiratete er Becke Margarethe Schaeffer, Tochter des Schiffskapitäns Hinrich Christian Schaeffer in Vegesack. Als Trauspruch ist überliefert: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“. (Jerem. 29, 13). Nach kinderlos gebliebener 20jähriger Ehe starb 1880 seine erste Frau. Im Jahre 1882 heiratete Adolph Bempohl Amalie, Maria, Henriette Haase (* 4. 8. 1843) aus Lübeck, die 1928 ihren 85. Geburtstag feiern konnte und erst am 2. 6. 1936 in Bremen starb. Unser Foto zeigt Adolph Bempohl mit seiner zweiten Frau. Aus dieser zweiten Ehe stammt als einzige Tochter Flora, Karoline, Elisabeth (* 14. 5. 1883), die aber nur 23 Jahre alt wurde.

Nach den aufgezeichneten Aussagen seiner zweiten Frau war F. A. Adolph Bempohl ein kluger, besinnlicher, sehr origineller Mann, der nicht weniger als sechs Spra-



Der Seenot-Rettungskreuzer „Adolph Bempohl“

chen sprach. Er wird als stiller Denker charakterisiert, dessen besondere Stärke sein überaus gutes Gedächtnis war. Seinen Mitmenschen gegenüber war er stets hilfsbereit und von großer Gutherzigkeit. Seine vollste berufliche Befriedigung fand er als Lehrer an den drei Seefahrtsschulen Vegesack (1858 – 1866), Emden (1866 – 1871) und Bremen (1871 – 1884). Er war Lehrer mit Leib und Seele und wurde von seinen Schülern sehr verehrt. Für den Gebrauch an den Seefahrtsschulen schrieb er ein englisches Lehrbuch und eine Formenlehre.

Nachdem er plötzlich sein Gehör verloren hatte, mußte sich Adolph Bempohl zu seinem größten Leidwesen am 1. Januar 1884 pensionieren lassen. Er wohnte zuletzt in Bremen, Karolinenstr. 19. Dort starb er im Jahre 1888 und wurde neben seiner ersten Frau auf dem Friedhof in Walle bei Bremen beigesetzt. Über seinem Leben stand als Wahlspruch: „Navigare necesse est, vivere non est necesse“

(lateinisch; deutsch: Seefahrt ist notwendig, leben ist nicht notwendig). Soweit die familiengeschichtlichen Aufzeichnungen. Folgen wir nun den Spuren Adolph Bempohls in den Annalen der DGzRS, wobei uns vor allem das 1965 im Bremer Carl Schünemann Verlag erschienene Jubiläumsbuch „Seenot-Opfer-Siege. Ein Jahrhundert Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ von Hans Wirz als Quelle dienen soll.

Wie wir wissen, war Bempohl seit 1858 als Lehrer an der Seefahrtsschule in Vegesack tätig. Er hatte sich der Seefahrt mit ganzem Herzen verschrieben, kannte aber auch die Gefahren und Schattenseiten. Keineswegs vereinbar mit der christlichen Seefahrt schien ihm das oft erbarmungslose Denken und Handeln der Küstenbevölkerung zu sein, die nach Jahrhunderte altem Strandrecht ein gestrandetes Schiff als Geschenk des Himmels betrachteten. Alles war auf den Beinen, um das dem jeweiligen Finder

zufallende Strandgut zu bergen, aber um die Rettung der Schiffbrüchigen rührte sich kaum ein Finger.

Als ein besonders dramatisches Ereignis jener Art sorgte am 10. September 1860 der Untergang der britisch-hannoverschen Brigg „Alliance“ in der Brandung vor Borkum für Schlagzeilen. Die gesamte neunköpfige Besatzung fand den Tod. Dieses Unglück muß den 27jährigen Bempohl über alle Maßen erschüttert und aufgerüttelt haben. Am 3. Oktober 1860 erschien aus seiner Feder in der „Vegesacker Wochenschrift für Schifffahrt, Handel, Gewerbe, Literatur und städtische Interessen“ der erste einer ganzen Reihe von Artikeln, in denen die unmenschlichen Zustände bei Strandungen und anderen Schiffskatastrophen dargestellt wurden.

In dem Vegesacker Notar C. Kuhlmay fand Bempohl einen Mitstreiter bei den Bemühungen um die Gründung eines or-

ganisierten Rettungswesens. Von beiden gemeinsam verfaßt war ein gedruckter „Aufruf zu Beiträgen für Errichtung von Rettungsstationen an den deutschen Inseln der Nordsee“, der im November 1860 an alle norddeutschen Zeitungen zum Abdruck verschickt wurde und Bempohls Ideen weitere Verbreitung bescherte. Als besonders segensreich erwies sich bald die Tatsache, daß das einflußreiche „Bremer Handelsblatt“ Bempohls Ideen aufgriff und befürwortete. Bald trug diese Initiative in verschiedenen Orten erste Früchte. Schon 1861 wurde in Emden ein „Verein zur Rettung Schiffbrüchiger an den ostfriesischen Küsten“ gebildet und richtete auf Juist und Langeoog Rettungsstationen ein. Am 18. 4. 1863 veröffentlichte das „Bremer Handelsblatt“ einen u. a. auch von Bempohl unterzeichneten Aufruf zur Beteiligung an dem inzwischen gegründeten „Bremischen Verein zur Rettung Schiffbrüchiger“. 1865

Adolph Bempohl und seine zweite Frau



schließlich, nur fünf Jahre nach Bernpohls ersten Zeitungsartikeln, kam es nach Zusammenschluß verschiedener örtlicher Vereine zur Gründung der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“, deren Männer in den 100 Jahren ihres Bestehens über 15 000 Menschen dem nassen Tod entreißen konnten. Wenn einmal die Geschichte der humanitären Idee und ihrer Auswirkungen geschrieben wird, dann gebührt unserem

Gütersloher Adolph Bernpohl ein Sonderblatt, denn er gehört unbestritten zu den geistigen Vätern der DGzRS. Wir wollen ihm ein bleibendes Gedenken als einem der im tiefsten Sinne der Menschlichkeit tätigen wahrhaft großen Sohn unserer Stadt bewahren, an den uns auch der A.-Bernpohl-Weg in Sundern erinnert.

W. Lenz

Hier wed Platt kürt

Äin Kiend kümmt no Hus

Äin heimatkundlicket Votellsel ut use Dage

Fröiher hadde dän 60jöhriigen Buern Bernd Brinkfort dat Plöigen mähr Fröide maket öll vondage. Do kann he sick wäinigen no met sinne Piare unnerhauln, jetzt gaf et blouß no dat äintönige Knattern un dat Rappeln von sin'n Trecker.

Brinkfort hadde sin ganzet Lerben up sin'n Hoff, de in'n westfälsken Lanne, nich wiet von Gütsel (Gütersloh) lagg, toubrocht. Oftmauls was de Angst in än upstiergen, wenn de Bomber üarwer sin Erbe flüargen, odder wenn in Gütsel Bomben felln un dat Krachen un dat Bersten öllto düttlick up sin'n Hoff to heiern was. Dobie hadde he wäiniger an sick, owwer sovell mähr an sin äinziget Kiend, an sinne Elisabeth, dacht.

He sölber was nich Saldaute wian in'n twäiden Weltkrieg, denn et was ja süß käiner dour, de dän Acker bestelle, un use Saldauten mössen wat to erten häm'm. 300 Moarn in Ornung to hauln, dat is nich lichte, un dorümme moßte sinne Fruwwe Therese nütte met toupaken un Elisabeth, de Tochter, bleif auk nich von Arbäit voschaunt.

Öll de Buer nu unner dän haugen blauen

Herwesthemmel up sin'n Trecker satt un dat Land plöige, do wörn sinne Gedanken, wo öll so faken, bi sinner Tochter, de in Unfriar bi Nacht un Nierbel sinne Ellern un sin Tohuse in'n Stecke läit. Wo lange was dat äigentlick hiar? Dat was doch fats no dän Tohaubebruch 1945, öll Elisabeth no Gütsel ging, wo et sick in'n Koarken un anderen hüslicken Dingen unerrichten lauten woll. Et was 17 Joure ault. Vell Schutt un Trümmer gaf et hier no, owwer de Jugend keik doüarwer henweg un fand sick tohaube bi Spell un Danz. Et wörn vell junge Englänner in Gütsel up'n Flughafen, de etwas urtherhalf von de Stadt, in de Nöihe von Mergenfeild (Marienfeld) ligg, un et was secker käin Wunner, wenn se gärne metmaken wolln, dour, wo't lustig tou ging. Wiel Elisabeth ain wackeret lerbenslustiget Lütet was, word et äines Dages von äinen jungen Englänner ankürt. He kann gout dütsk, un de Buerndochter mochte än gärn lien. Von dän Lienmürgen word Láiwe, un baule han'n de jungen Mensken dän Wunsk, iahrn Lerbenswägg fo ümmer tohaube to gauhn.

Äines Dages kamm Elisabeth no Hus,

ümme sinne Mouder in sinne Pläne into-wiggen, un de vojage sick nich wäinig.

„Nie wäd de Vatter met din'n Voschlag invostauhn sin“, siar se met bierberigge Stemme, „denn du saß doch als Buerndochter üarwernemm'm, wo he sick Dag un Nacht fo querlt häf. Kumm trügge von Gütsel up usen Hoff, ähr et to late is. Segg din'n Fründ, et wör berter, wenn he sick ümme'n annere Fruwwe bemögge.“
Owwer Elisabeth sette sin'n Dullkopp up: „Dat wär ick nich doun. Ähr gauh ick met min'n Fründ in dän sin Land, öll dat ick auhne än hier up'n Hoff trügge komme.“
„Lüet, Lüet“, siar de Mouder no äinmaul, „wäiß du dann nich, dat din Vatter ümmer in'n stillen hoarpet un wünsket häf, die äinmaul vohierrautet met äinen wackeren Buerjungen ut use Giergend als Buerfruwwe hier up usen Hoff to säihn?“

„Ick laute mi nich voschriem'm, wann un wän ick hierrauten sall. Ick gauh no Gütsel trügge, un ölles annere wär ji von mi heiern“, kamm et ut Elisabeth harut, un domet make et de Düar von buten tou.

Vuller Soargen un Leid votelle de Buerfruwwe des Aumds iahren Bernd, wat Elisabeth vo hadde un bidde än, sölber nomaul to vosöiken, de Tochter dovon aftbringen.

Bernd läit Elisabeth up'n Hoff kommen un vosochte et klour to maken, dat et met sinne Láiwe up'n Holtwarge was, un dat dat fo et nich gout gauhn könne. Owwer ock de Vostellung, dat de junge Mann woll blouß kümmerlick äine Familie erniahrn könne, wenn he sinne Uniform an'n Nagel hangen mößte, make käinen Indruck up dat Lütet. Stur un blind bleif et öllen Ermahnungen un Warnungen giergenüarwer.

Do word dat süß so ruhige Blout in Bernd rebelsk. „Wenn du met öller Gewault in din Unglücke rennen woß, dann wär ick dat woll nich ännern könn'n un begraben mötten, wat ümmer min Wunsk was, owwer heier gout tou un behaul dat, wat ick di nu segge“, schregge he sinne Tochter an. „Settes du din'n Willen düar, dann is käin Platz mä fo di up usen Hoff un met käin Stücke Braut häs du mä to rerken. Solange ick hier no stauh, gäiht min Hoff nich in landfrömde Hämme. Dat

is min lested Wort un nu dou, wat du fo richtig hölls.“

De Mouder hadde lustert un heiert, wat de Vatter in Wut un Vozweiflung sinner Tochter touropen hadde. Se häf de Wore nich we vogerten.

Elisabeth was in sinne Kamern gauhn, hadde de Düar afschloarten un ock nich upmaket, öll de Mouder dorümme bidde. De kreig nich vell Schlaup in de Nacht, sonnern lustere no buten un ahne, wat iahr bevo stund. De Düar was dän annern Moarn losse un de Kamern lierg. Elisabeth hadde dat neidigste an Tüg metnoarm un was gauhn.

Dat ölle ging dän Buern nu we düarn Kopp, öll he up'n sin'n Trecker satt un äine Fuar no de annern taug. He plöige auhne intohauln dat graute Stücke Land un kamm ähr no Hus öll gewönnlick. Therese lagg än äinen Bräif ut England up'n Disk, dän he in sinner ruhigen gewonnenen Wiese up make un stillschwiegend an sinne Fruwwe trügge gaf. Öll de Fruwwe liarsen hadde, dat de Schweigersonne düar äinen Autounfall sin Lerben inbübet hadde, do wiske se sick met dän Schöttentimpen de Treinen af.

„Bernd, woß du Elisabeth nich schriem'm, dat et met sinne kläinen Tochter trügge komm'm draff, up usen Hoff?“, kamm et etwas unsecker von iahre Lippen. Bernd stund up, voläit de Stuum un kamm dän Aumd ock nich we harin. He packe dän annern Moarn wo gewonnen sinne Arbäit an un kamm up dän Bräif nich we trügge. Trotzdem hadde de Mouder an iahre Tochter schriem un se upföddert, met sin Kiend no Hus to komm'm. Owwer Ourt lött nich von Ourt. Elisabeth hadde nütte wat metkriergen von dän Stolz un von de Sturheit von sinnen Vatter un woll wiesen, dat et up sin'n ellerlickten Hoff in Westfalen nich angewiersen was. Et schreif, et hedde Arbäit fun'n in äiner Fabrik un gedächte sick un sinne Tochter alläine düar to bringen. Dat kläine Lütet wör äine gotte Schöilerin un hedde in dütsken un englischen Familgen Frünne bi jung un ault.

We wörn äinige Joure vogauhn un de Bräif, de dann kamm, brochte leige Nachricht. Elisabeth, de jungen Witwe in Eng-

land, was an äiner häimtücksken Krank-
hät stoarm, un dat Kiend was in äiner
dütsken Familge unnerbrocht. Nu was't
de Buernfruwwe, de wäinig mä inne
Stuam kamm. Se satt merst in iahre
Kamern un was an'n grienen.

Owwer ock Bernd Brinkfort hadde de
Nauricht von'n Daut von sinner Tochter
fast ümmeschmetten. In dän Bräif hadde
de Anschrift von de Lüe stauhn, de de
kläinen Elisabeth upnoarm han'n, un he
bidde dän Jungen von sin'n Nauber, doch
no England to föhrn un dat Kläine to
haln, wat de gärn tousiar.

Dage dono was de aule Brinkfort we met
sin'n Trecker an'n plöigen. Et was'n herr-
licken Herwestdag. Owwer sinne Gedan-
ken wörn we bi sinner vostoarbenen
Tochter. Wo frisk hadde dat Lüet ümmer
utsäihn, wenn et non Lanne kamm, dän
Brautkoarf in'n linken Arm hangend un
inner rechten Hand dän blaubemaulten
Kroug driargend. Jau, domauls hat fo än
no Sunne giern, wenn't ock düster Wiar
was. Vobie . . . fo ümmer vobie.

Motorenlärm schrecke Bernd up. Äin
Auto stund anne Anewäih, un äin jungen
Mann holp äin Kiend utstiegen. Et hadde
schwattet Tüg anne, un bäide kecken no
än, no Bernd harüarwer. Was dat'n
Spouk? Bernd wiske sick düar de Augen.
Saug he richtig? „Min Här un min Gott“,
stodde he harut, „use Elisabeth is trügge
komm'm.“

Jau, et was Elisabeth, owwer in jüngerer
Utgabe. Bernd läit Trecker, Trecker sin.
He wußte nohiar sölber nich mä, wo he
so tengern üarwer de dicken Kluten no

de Anewäih komm'm was. Dat Kiend
kamm än nich entgiergen, et was no to
schügg. Öll owwer de junge Mann siar:
„Das ist dein Großvater“, un Bernd
dann fräig: „Bis du Elisabeth“, do kamm,
wenn ock no etwas leise: „Ja, Großvater“
harut.

Wiet make de aule Mann sinne Arme loß
un droug sinne Enkelin sachte in dän
Wagen. Dann bidde he sin'n jungen
Fründ: „Bring us tengern up min'n Hoff,
no Hus, unner Schurdack.“

Öll dat Fröhjouhr dann in't Land taug,
do saug man öll af un dann dat ranke
schlanke Lüetken met Brautkoarf un
Kroug munter un frisk non Lanne, no sin'n
Opa gauhn un man mäine, datsölbe Beld
Jouhre vohiar säihn to häm'm. Wenn de
Koarf dann lierg was, Bernd we up sin'n
Trecker klewwere un de kläinen Elisabeth
up dän Trüggewiarge sick ümmer we
ümmedragge un sin'n Opa touwinke, dann
konnt woll sien, dat äine Fuar son betten
schäiwe word.

Bernd Brinkfort un sinne Fruwwe Therese
han'n vell voluarn un vell gewunn'n.

E. Kissing und L. Grabemann

(Rektor Ewald Kissing zeichnet als Verfasser dieser
Erzählung, die unter dem Titel „Ein Kind kehrt
heim“ in hochdeutscher Fassung am 16. 1. 1967 im
Unterhaltungsteil der Zeitung „Die Glocke“ erstmals
veröffentlicht wurde. Die Erzählung wurde dann von
Ludwig Grabemann in't Plattdütske üarwersettet und
am 14. 2. 1967 in den vom Heimatverein Gütersloh
veranstalteten plattdeutschen Lesestunden vorgetra-
gen. Die Schriftleitung der GÜTERSLOHER BEI-
TRÄGE freut sich, nunmehr diese Fassung erstmals
zum Abdruck bringen und der Nachwelt erhalten
zu können).

Wer weiß es? Wer kann helfen? Wer sucht mit?

Eine 200 Jahre alte Zinnschale sucht ihre Geschichte

Zu den Schätzen des Gütersloher Heimat-
museums gehört die hier abgebildete
Zinnschale. Welche Bedeutung hat sie
wohl einst gehabt und wer kennt ihr
Schicksal?

In dem vom verstorbenen Verwaltungs-
direktor i. R. H. Schumann aufgestellten
Verzeichnis aller Einrichtungs- und Aus-
stellungsstücke des Museums heißt es im
Abschnitt X (Kultgegenstände aller Art)

unter Ziffer 6 hierzu: „tellerförmige Schale
aus Zinn mit eingeritzten Verzierungen
und fremden (vielleicht hebräisch) Schrift-
zeichen und der Jahreszahl 1769. Abgege-
ben von Schülern der Schule Pavenstädt
II an das Heimatmuseum in der Zeit des
2. Weltkrieges oder kurz danach. Haupt-
lehrer Schmedtkord ist zu befragen, wie
die Schüler an die Schale gekommen
sind.“

Die reich verzierte Oberseite der Zinnschale, am oberen Rand die Jahreszahl 1769





Der zweifache Siegelabdruck auf der Unterseite

Inzwischen ist auch Herr Schmedtkord verstorben und leider nicht mehr zu befragen. Sicher aber leben noch einige der oben erwähnten Schüler und andere Augenzeugen oder Kenner der näheren Umstände aus jener Zeit. Sie alle werden hiermit gebeten, der Schriftleitung der GÜTERSLOHER BEITRÄGE ihr Wissen mitzuteilen, damit das Schicksal dieser rund 200 Jahre alten Zinnschale aufgeklärt werden kann.

Es liegt die Vermutung nahe, daß sie in irgendeinem Zusammenhang mit der so wenig bekannten Geschichte der jüdischen Gemeinde von Gütersloh steht. Mit Sicherheit trägt die Schale hebräische Schriftzeichen, wie H. Schumann schon

vermutete. Es dürfte sich wohl um einen sogenannten Sederteller handeln, wie sie bei der häuslichen Feier der ersten beiden Abende des jüdischen Pessachfestes Verwendung finden. Zur Aufklärung der Vergangenheit dieser mit Sicherheit kultischen Zwecken dienenden Schale kann vielleicht auch der Siegelabdruck auf der Unterseite der Schale dienen. Da das Foto die Einzelheiten nur schwer erkennen läßt, haben wir noch eine Vergrößerung nachzeichnen lassen. Man erkennt einen eine Keule (und einen Bogen?) haltenden Mann, darunter ebenfalls die Jahreszahl 1769 sowie die Initialen EM.

W. Lenz



Vergrößerte Nachzeichnung des Siegelabdrucks

Es geschah in Gütersloh

Juni 1967

18. Auf einer Rennstrecke am Putzhagen veranstaltet der Motorsportclub Gütersloh das 6. Internationale Grasbahnrennen.
23. Die Lokalpresse berichtet von der Gründung einer „Gesellschaft für geistige Gesundheit“ im Westfälischen Landeskrankenhaus Gütersloh.
24. Brand im Virus-Hartplattenwerk am Ostring.

Juli 1967

1. An diesem Tage treten in Kraft neue Satzungen der Stadt Gütersloh über die Reinigung der öffentlichen Straßen, Wege und Plätze, über die Kostendeckung der Straßenreinigung sowie eine Verordnung mit wichtigen Bestimmungen u. a. zur Reinhaltung der Luft und Lärmbekämpfung. – Mit Wirkung vom 1. 7. bildeten die Verleger der Tageszeitungen „Freie Presse“ und „Westfälische/Gütersloher Zeitung“ eine Verlagsgemeinschaft und schufen die erstmals am 3. 7. erscheinende „Neue Westfälische“ als gemeinsame Tageszeitung.
2. Der RSC Sturmvogel veranstaltet ein Straßenrennen mit internationaler Beteiligung um den „Großen Preis der Milchwirtschaft“ rund um den neuen Marktplatz. – Am gleichen Tag richtete der CVJM-„Eichenkreuz“ das bisher größte Volleyball-Pokalturnier der Bundesrepublik aus.
9. Eröffnung des Neubaus des Konditorei-Cafés Roggenkamp im Hause Königstraße 23.
14. Regierungspräsident Graumann aus Detmold besucht Gütersloh und informiert sich über verschiedene kommunale Probleme.
21. Bei der Arbeit auf den Schienen des Güterbahnhofs wurden in den frühen Morgenstunden drei Schweißer von einem Eilzug überfahren.
22. und 23. veranstaltete der Radsportverein Gütersloh-Spexard wieder ein „Radrennen über Wasser“ auf dem Teich der Neuen Mühle.
24. Im Mittelpunkt der Ratssitzung stand die Standortfrage für die geplante Stadthalle. CDU und FDP (19 Stimmen) stimmten für das Gelände der alten Brauerei und des Bauhofes, die 15 SPD-Stimmen sprachen sich dagegen bzw. für das Festhalten an dem 1959 beschlossenen Standort auf Nordhorns Hof aus.

August 1967

10. Eröffnung des „Balkan“-Restaurants im Hause Berliner Str. 126.
29. Das Ortsnetz Gütersloh wird an den vollautomatischen Fernsprehdienst nach Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Österreich und der Schweiz einschl. Liechtenstein angeschlossen.

September 1967

6. Eine Gruppe von 26 Parlamentariern aus 11 NATO-Staaten besucht den Gütersloher NATO-Flughafen.
15. Als Schwerpunkt der Ratssitzung wird der Haushaltsplanentwurf für 1968 vorgelegt und der Beginn des zweiten Bauabschnittes für das neue Rathaus für den Frühsommer 1968 verkündet. – Feierliche Einholung der fünf Glocken für das evang. Trinitatis-Gemeindehaus am Südring.
29. Zur Premiere des mehrfach ausgezeichneten Constantin-Films „Alle Jahre wieder“ im Capitol bekam Gütersloh den Besuch prominenter Filmleute, u. a. Regisseur U. Schamoni, Werner Schwier und Ulla Jacobsson.

Oktober 1967

1. Fast 250 Teilnehmer aus sieben Ländern beteiligten sich an dem von über 10 000 Zuschauern besuchten „Internationalen Michaelis-Rennen“ des Radsportvereins Gütersloh-Spexard.
3. Eröffnung der bis zum 6. 10. im Westfälischen Landeskrankenhaus veranstalteten 20. Gütersloher Fortbildungswoche mit der Sozialpsychiatrie als einem der Leitthemen.
9. Air Chief Marshal Sir John Grandy, Chef des britischen Luftwaffenstabes und ehemaliger Oberbefehlshaber der Royal Air Force Germany, besucht den RAF-Flughafen Gütersloh.
17. Ein kurz nach Mitternacht entdecktes und bis zum Tagesanbruch anhaltendes Großfeuer vernichtet den „Möbelhof“ an der Brockhäger Straße.

W. Lenz

Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

WILHELM VAHRENHOLD: „Kloster Marienfeld. Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters Marienfeld in Westfalen (1185–1456)“; 206 Seiten mit 1 Abb. und 1 Faltkarte; 4. Band der „Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Warendorf“, hrsg. vom Stadtarchiv Warendorf im Heimatverlag J. Schnellische Buchhandlung (C. Leopold), Warendorf 1966; Leinen 9.90 DM.

Auch im Kreise Wiedenbrück finden sich Spuren der Zisterzienser: im Mauerwerk der Gütersloher Apostelkirche, im Baustil des Rhedaer Kapellenturmes (vgl. H. 1, S. 17 f. der GÜTERSLOHER BEITRÄGE), in Feldern und Entwässerungsgräben einiger Bauerschaften und in den Wällen, die die Lutter auf beiden Seiten als Deiche begleiten bis zum heutigen Dorf Marienfeld. Hier, im Überschwemmungsgebiet des Lutterbaches entstand 1185 die äußerlich so bescheiden anmutende Abtei der Zisterzienser CAMPUS SANCTAE MARIAE, zu deutsch „Feld der Heiligen Maria“.

Aber weder die geringen Reste der ehemaligen Klosteranlage, noch die wenigen Zeugen der Bau- und Rodungstätigkeit der Zisterziensermönche in unserer näheren und weiteren Umgebung können den Kenner der Heimatgeschichte darüber hinwegtäuschen, daß die Marienfelder Abtei im Mittelalter eine hervorragende Rolle gespielt hat. Sie ist nicht nur ein kulturelles Zentrum im westfälischen Raume gewesen, sondern auch ein wirtschaftliches.

VAHRENHOLD wendet sich vor allem der Entwicklung des Klosterbesitzes zu. Dem klugen Verhalten seiner an der (Land-)Wirtschaft interessierten Äbte verdankte das Kloster den ständigen Ausbau seines Grundbesitzes. Nach den ersten Schenkungen gelang es ihnen, durch Kauf, Wiederverkauf und Tausch Wirtschaftszentren zu bilden, von denen sie in unkultivierte oder besserungsbedürftige

Gebiete vorstießen. Der Höhepunkt dieser Entwicklung war auch ihr Ende. Es kam nicht von innen, sondern wurde von außen gesetzt, durch den allgemeinen Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geld- und Pachtwirtschaft, dem sich auch die Wirtschaftspolitik des Klosters Marienfeld anpassen mußte. Zu rodendes Land gab es nicht mehr, auch war der Erwerb weiteren Besitzes uninteressant geworden. Für die entsagungsvolle Tätigkeit der Zisterziensermönche boten sich draußen im Lande immer weniger Objekte. Es wurde stiller in dem vormals so betriebsamen Kloster.

Die sich aus der Entwicklung ergebende zeitliche Begrenzung der Untersuchung auf den Zeitraum von 1185–1456 ermöglichte eine beispielhaft exakte Darstellung des gesamten damaligen Klosterbesitzes, wobei die nicht immer selbstverständliche saubere Trennung zwischen Zehnteinnahmen und Grundbesitz auffällt. Tabellarische Übersichten im Text werden zusammengefaßt in einer Faltkarte, die schematisch die Lage des Klosterbesitzes angibt.

Einen besonderen Platz nimmt die in den einleitenden Kapiteln angeführte Übersicht über die historische Situation zur Gründungszeit des Klosters ein. Neben einer Darstellung des Zisterzienserordens und seiner Verbreitung im westfälischen Raum interessieren vor allem die recht unterschiedlichen Beweggründe, die die Stifter zu ihren umfangreichen Schenkungen veranlaßten. Auch die Haltung des Münsterischen Bischofs scheint nicht unwichtig, weil er im Kloster Marienfeld eine Festigung seines Gebietes gegen Osnabrücker Ansprüche sah. Das ist für die Heimatgeschichte des Kreises Wiedenbrück von Bedeutung, wenn die Marienfelder Wirtschaftsgeschichte in ihrer Auswirkung auf einzelne Bauerschaften näher untersucht werden sollte.

Dem an weiteren örtlichen Forschungen interessierten Leser sei das ausführliche Ortsnamenregister am Ende des Buches empfohlen, das nicht nur das Alter und die Entwicklung der Namen klären hilft, sondern auch durch die Angaben vieler Urkunden als ein brauchbares Nachschlagewerk dienen kann.

G. W. Schluckebier

„DIE EXTERNSTEINE. Arbeits- und Mitteilungsblatt eines Forscherkreises für die Vor- und Frühgeschichte der Externsteine im Teutoburger Wald“, herausgegeben von W. Machalet; Hallonen-Verlag, Maschen/Kreis Harburg; Einzelheft 2,- DM, Jahresabonnement (4 Hefte) 7,50 DM.

Im Heft 6 (Januar 1967) der GÜTERSLOHER BEITRÄGE auf S. 134 wurde bereits einmal auf diese Zeitschrift hingewiesen. Inzwischen liegen der Schriftleitung auch die seitdem erschienenen Hefte 5 (Dezember 1966), 6 (März/April 1967), 7 (Juni/Juli 1967) und 8 (September/Okttober 1967) vor. Auf den Inhalt dieser Hefte sei hier wenigstens soweit kurz hingewiesen, wie einzelne Beiträge den Raum des Kreises Wiedenbrück thematisch berühren oder Autoren unseres Gebietes beteiligt waren.

Im Heft 5 behandelt H. Roggenkamp / Gütersloh auf den S. 177–179 die Frage, ob der Johannissfriedhof in Rheda eine vorchristliche Kultstätte der Sommersonnenwende war und beantwortet die Frage nach den Beweisen für diese Annahme. Nicht weniger interessant ist H. Roggenkamps Beitrag „War den Germanen das Bauen von Türmen unbekannt?“ auf den S. 218–220 im Heft 6.

Im Heft 7 auf den S. 251–253 liefert H. Roggenkamp einen Beitrag zu der viel diskutierten Frage „Welche Bedeutung hat das Externsteiner Urkundenbuch für die Vor- und Frühgeschichte der Externsteine?“ und geht dabei vor allem auf die 1966 als Bd. 94 der „Quellen und Forschungen zur Westfälischen Geschichte“ im Gütersloher Verlag Ludw. Flöttmann erschienene Schrift von Dr. F. Flaskamp aus Wiedenbrück ein.

Auch im gerade erschienenen Heft 8 meldet sich H. Roggenkamp zu Wort, diesmal mit einem Beitrag über „Die Rellerhof-Kapelle und das Fastnachtstreiten“, wobei er neues Licht auf altes Brauchtum im Delbrücker Land wirft.

W. Lenz

Mitteilungen der Heimatvereine

Hermann Schumann †

Am 12. 8. 1967 ging ein Mann aus unserer Mitte, still, in aller Bescheidenheit, so wie er die letzten Jahre schon in Zurückgezogenheit gelebt hatte; ein Mann, der laute Ehrungen haßte, der das gesegnete Alter von 90 Jahren erreicht hatte, und dessen Leben geprägt war von Arbeit und Pflichterfüllung, Treue zu sich selbst und einer tiefen Liebe zu seiner Heimat: Hermann Schumann, Verwaltungsdirektor a. D., ehemals Vorstandsmitglied des Gü-

tersloher Heimatvereins und Gründer unseres Heimatmuseums.

Die Umriss seines Lebens können mit wenigen großen Strichen gezeichnet werden: am 11. 5. 1877 in Eisleben geboren, leistete er eine zwölfjährige Militärdienstzeit beim Feldartillerie-Regiment Nr. 22 in Münster ab, trat am 1. 9. 1909 in den Dienst der Stadt Gütersloh als Verwaltungsassistent ein und wurde am 1. 4. 1911 in das Beamtenverhältnis übernommen. Vom 20. 9. 1914 bis 3. 12. 1918 nahm er

als Frontsoldat am Krieg teil und erwarb sich außer anderen Auszeichnungen das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse. Am 24. 2. 1919 wurde er als Stadtsekretär Leiter des Hauptbüros der allgemeinen Verwaltung und am 2. 7. 1928 wurde ihm die Amtsbezeichnung Verwaltungsdirektor verliehen. Am 1. 4. 1947 trat er 70jährig in den verdienten Ruhestand.

Was dem Leben dieses Mannes aber eine ganz besondere Note verlieh, war nicht seine rastlose Arbeit, seine Pflichttreue, die ihn als vorbildlichen preußischen Beamten und alten Frontsoldaten auszeichnete, sondern das, was er für die Stadt tat, die seine Heimat wurde, für die Menschen, die in ihr lebten, und für die, die nach ihm kommen: In jeder freien Stunde sammelte er, was Höfe, bäuerliche Familien, Werkstätten, Kirchen und Grabungen ihm an Zeugen der Vergangenheit boten. Seine Schätze – kostbare und bescheidene, seltene und zufällige, einmalige und unersetzliche – trug er zusammen im Gütersloher Heimatmuseum, das auf seine Initiative hin gegründet wurde. Ohne wesentliche finanzielle Unterstützung und Hilfe baute er es allmählich aus, allein beherrscht von dem Wunsch, es zu einer Stätte zu machen, die all denen etwas zu geben vermag, die ihre Heimat so zutiefst lieben wie er, die im Buch der Geschichte zu lesen verstehen und die aus der Vergangenheit schöpfen wollen. Dieser Mann – er war mehr als nur ein Bürger unserer Stadt – ist nun von uns gegangen, und nicht nur der Heimatver-

ein, auch die Stadt Gütersloh trauert um ihn, denn sie verlor einen Freund, einen seltenen Menschen, einen Idealisten, wie es in unserer hektischen Zeit nur noch wenige gibt. Leider viel zu wenige. Gäbe es für ihn, dessen Leben sich nun vollendet hat, eine sinnvollere Ehrung als die Verpflichtung, sein Werk fortzuführen, auszubauen und das Gütersloher Heimatmuseum über die Grenzen unserer Stadt hinaus zu einem Kleinod kultureller und traditioneller Werte zu machen? Wir glauben, nein. Es wäre nur ein ganz selbstverständlicher Dank.

H. Menzel-Tettenborn

Stadtarchiv Gütersloh geöffnet

Wer auf dem Felde der heimatkundlichen Arbeit aktiv tätig ist, wird es sehr begrüßen, daß das Gütersloher Stadtarchiv im Keller des neuen Verwaltungsgebäudes, Berliner Str. 66, nunmehr feste Öffnungszeiten eingerichtet hat. Da diese Tatsache noch nicht allgemein bekannt ist und auch außerhalb von Gütersloh Interesse finden dürfte, sei hier auf die Öffnungszeiten besonders hingewiesen: montags und donnerstags jeweils 16.00 – 18.00 Uhr. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, sich auch außerhalb dieser Öffnungszeiten mit dem Verwalter des Stadtarchivs, Herrn Rektor a. D. Siegfried Drewniok (Gütersloh, Am Krähenbrink 14, Tel.: 2 31 36) in Verbindung zu setzen.

W. Lenz

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestr. 27, Tel.: (0 52 41) 2 23 94. Schriftleitung: Chefredakteur Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Ludwig Grabemann, 483 Gütersloh, Berliner Str. 133; Peter Gutmann, 4831 Avenwedde, Lilienstr. 15; Ewald Kissing, 483 Gütersloh, Hohenzollernstr. 23; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23; Dr. Helga Menzel-Tettenborn, 483 Gütersloh, Leipziger Str. 22; Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50; Reiner Sehlhoff, 483 Gütersloh, Bultmannstr. 9. Bildnachweis: Die Fotos lieferten A. Banzmann, 48 Bielefeld (Umschlagbild und S. 195); Richard Bermppohl, 483 Gütersloh, Turnerstr. 21 (S. 190); Karl Bitterling, 2 Hamburg 20, Alsterkrugchaussee 338 (S. 191); Hansa-Luftbild GmbH, 44 Münster/Westf., Elbestr. 5 (S. 185); die Zeichnung auf S. 196 lieferte August Lüdecke, 483 Gütersloh, Nachtigallenweg 56. Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung des Umschlages besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahre 1967. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-. Bestellungen nehmen Buchhandlungen und der Verlag entgegen. Sammelmappe für 13 Hefte DM 5,40. Verlag und Herstellung: Ludw. Flätmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Str. 63, Postfach 49, Tel.: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Dr. Siegfried Toeche-Mittler, 1 Berlin 61.

Drei neue Bücher über unsere Heimat!

Fritz Michael

WESTFALEN

Bilder und Berichte aus seiner Geschichte. 216 Seiten Großformat mit 50 vielfarbigen Abbildungen. Leinen DM 24.50.

Dieses Buch fehlte uns bisher: Eine Geschichte und Kulturgeschichte Westfalens in Einzeldarstellungen, geschrieben von namhaften Wissenschaftlern, dabei anschaulich und mit Farbdrukken reich ausgestattet!

WESTFÄLISCHE SAGEN

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Paul Zaunert. 408 Seiten mit 45 Abbildungen im Text sowie 16 Bildtafeln. Halbleinen DM 24.00.

Paul Zaunert hat hier Sagen aus dem besonders reichen Sagen- gut der Westfalen zusammengetragen. Mit der Erinnerung an ferne Zeiten und die Epoche der Christianisierung mischen sich Sagen, die geschichtliche Ereignisse einprägsam festhalten.

Heinrich Comel

RHEINLAND UND WESTFALEN IM FARBIGEN LUFTBILD

200 Seiten mit 98 farbigen Luftbildern. Leinen DM 34.00.

Dieser Band enthält neben den gut gelungenen farbigen Luftaufnahmen – aus unserer näheren Umgebung sind die Städte Bielefeld, Herford, Lippstadt, Warendorf, Wiedenbrück vertreten -- Texte, die alles Wissenswerte über die fotografierten Städte aussagen.

Wir laden Sie ein zu einem Informations-Besuch!

BUCH- UND KUNSTHANDLUNG
WILHELM OSTHUS

483 Gütersloh · Königstraße 10 · Telefon 2 31 32

***IMMER wenn's um
Geld geht***



SPARKONTEN
KREDITE
GIROKONTEN
SCHLISSFÄCHER
REISESCHECKS
WERTPAPIERE



**Städtische Sparkasse
Gütersloh**

mit Hauptzweigstellen:
Diekstraße, Ohlbrocks Weg, Kahlertstraße,
Oststraße, Elbrachts Weg u. Schalückstraße